Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 149 (2009)

Artikel: Geschichte neu denken : zur Zukunft der Lokal- und Regionalgeschichte und zur Rolle der Historischen Vereine. Ein Diskussionsbeitrag

Autor: Müller, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte neu denken

Zur Zukunft der Lokal- und Regionalgeschichte und zur Rolle der Historischen Vereine – Ein Diskussionsbeitrag

Peter Müller

Welche Aufgaben haben Historische Vereine im 21. Jahrhundert? Wer die Frage allgemein beantworten will, landet schnell im Uferlosen und Unverbindlichen. Besser ist es, sie konkret im Blick auf unsere Region anzugehen und die konkreten hiesigen Verhältnisse. Der vielleicht beste Ausgangspunkt dafür ist eine ganz einfache Frage: Was sind die wichtigsten Aufgaben, welche die Geschichte heute zu erfüllen hat?

1. Geschichte heute

Diese Aufgaben sind sehr vielfältig. Im Blick auf Stadt und Kanton St.Gallen seien im Folgenden sieben grosse Themenfelder unterschieden.

Unterhaltung, Hobby:

Für viele Leute ist Geschichte heute Unterhaltung im weitesten Sinn des Wortes. Sie suchen den Spass, den Event, die Nostalgie, den Thrill, das Infotainment. Exerzierende römische Legionäre, Mittelalter-Tage und Museumsnächte gehören ebenso hierher wie TV-Sendungen, Anekdoten und historische Romane. Die Geschichte ist hier vielfach eine Gegenwelt, die sich letztlich nicht von den minutiös ausgearbeiteten Phantasiewelten von «Star Wars» oder «Herr der Ringe» unterscheidet. Als Hobby präsentiert sich die Geschichte vielschichtiger. Es gibt z.B. historisch Interessierte, die mit grossem Engagement Handschriften-Lesekurse besuchen, Familienforschung betreiben oder sich mit der Geschichte ihres Wohnorts beschäftigen.

Wissenschaft:

Die Geschichte soll die Vergangenheit wissenschaftlich aufarbeiten, erklären und erhellen. Die Fachhistoriker können das heute in einem ganz anderen Umfang tun als noch vor 50 Jahren – dank der nationalen und internationalen Vernetzung, der elektronischen Kommunikation, des rasanten Anwachsens des historischen Wissens. Mit Quelleneditionen, Dissertationen oder wissenschaftlichen Aufsätzen legen sie zudem einen soliden Boden, auf dem die Lokalhistorikerin, der Journalist oder die Sekundarlehrerin weiterarbeiten können. Die wichtigen Bibliotheken, Archive und Sammlungen auf dem Platz St.Gallen – Stiftsbibliothek, Stiftsarchiv und Vadianische Sammlung – haben in ihrer Kundschaft sogar Wissenschaftler aus der ganzen Welt. Der Grund: Teile ihrer Bestände besitzen Weltrang. Und auch Institutionen wie das Staatsarchiv haben Kunden aus allen Kontinenten, der Kontakt geschieht oftmals online.

Heimat, Identität, Legitimation:

Die Geschichte dient noch heute dazu, die Identität von Bevölkerungsgruppen, Milieus, Institutionen, Unternehmen, Organisationen oder Parteien zu stützen, oder bestimmte Ansichten und Forderungen zu untermauern. Man «beheimatet sich» in historischen Zusammenhängen, definiert und legitimiert sich aus der Vergangenheit. Eine Schlüsselrolle spielen hier Traditionen, Wurzeln, Werte und der Gedanke des Erbes. Dazu kommt das eigene «Tafelsilber», das offensichtlich ein wichtiges Identifikationsmoment ist: materielle Objekte wie Gebäude, Erker, Gemälde, Münzen, Handschriften oder Kirchenschätze. Solche historischen «Kulissen» und «Requisiten» werden gesammelt, beschrieben, inventarisiert, ausgestellt, besichtigt, restauriert. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt für diese Identitätsarbeit ist das historische Jubiläum – ob Bistum, Ortsgemeinde, Schiessverband, Maschinenfabrik oder Volksbad. Diese Jubiläen werden teilweise sehr aufwendig begangen. Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit unserer Region sind das Kantonsjubiläum 2003 und das Jubiläum «200 Jahre Untergang der Fürstabtei St.Gallen» 2005.

Zeitgemässe Heimatkunde:

Geschichte soll – in Verbindung mit Volkskunde, Kulturwissenschaft oder Soziologie – neue Zugänge zur eigenen Stadt oder Region eröffnen. Diese zeitgemässe Heimatkunde distanziert sich bewusst von den traditionellen historischen Horizonten, setzt auf einen integrierten Ansatz, der verschiedene Optiken einschliesst, bis hin zum Subjektiven der Kunst oder des persönlichen Erlebens. Sie interessiert sich nicht nur für Gewissheiten, sondern auch für Fragen und Irritationen und hat zum Begriff «Heimat» ein differenziertes Verhältnis. «Heimat – what's that?» heisst ein Buch, das zum St.Galler Kantonsjubiläum von 2003 erschienen ist.

Aufklärung, Orientierungs- und Handlungswissen:

Geschichte soll helfen, die Gegenwart besser zu verstehen, die eigenen Handlungsspielräume und Sachzwänge – ob in der Politik, im Strassenverkehr oder im Umgang mit den Fremden. Dazu gehört auch, dass sie den Finger auf wunde Punkte legt, Missstände thematisiert, die Vorgeschichte heutiger Zustände aufzeigt oder politisch instrumentalisierte Geschichte wieder zurechtrückt. Es geht zudem um «Lehrstücke», die zeigen, wie unsere Gesellschaft funktioniert; klassische Beispiele sind die Diskussion um das Frauenstimmrecht und der Umgang mit Suchtmitteln – von Alkohol bis zu Heroin. In einem weniger spektakulären Sinn versucht diese «engagierte» Geschichte, uns im Alltag klüger zu machen: Warum sieht unsere Alltagswelt so aus, wie sie aussieht? Warum verhalten wir uns so, wie wir uns verhalten? In vielen Fällen wird diese Form von Geschichte die Dinge «dekonstruieren». Sie kann aber auch Heimat schaffen.

Warum sieht unsere Alltagswelt so aus, wie sie aussieht? Warum verhalten wir uns so, wie wir uns verhalten?

Tieferes Wissen:

Geschichte kann ein tieferes Wissen über die Politik, die Natur des Menschen oder die Entwicklung von Kulturen vermitteln. Sie hat etwas Kontemplatives und berührt den Bereich der Philosophie und der Transzendenz. Ein anschauliches Beispiel sind die noch heute lesenswerten «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» von Jakob Burckhardt (1905). «Wir wollen nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden», heisst dort ein vielzitierter Satz.

Wirtschaft, Tourismus, Standort-Marketing:

In unserer durchökonomisierten Gegenwart ist die Geschichte schon längst als Wirtschafts- und Standort-Faktor entdeckt worden; gleichzeitig muss sie sich als ökonomisches Subjekt verstehen. Sie muss gegenüber Trägerschaften und Geldgebern ihre Existenzberechtigung beweisen. Museen und Veranstaltungen müssen hohe Besucherzahlen aufweisen, Publikationen gewisse Sponsorenauflagen erfüllen, Archive und Bibliotheken mit einer breiten Palette von (wissenschaftlichen) Aktivitäten aufwarten. Immer öfter kommt es auch zu Allianzen zwischen Geschichtsbetrieb, Wirtschaft, Tourismus und Behörden: Geschichte als Standort-Marketing.

Diese Bedürfnisse sind alle legitim und haben alle ihren Sinn. Sie schliessen einander nicht aus, können aber auch ins Gehege miteinander kommen. Das klassische Beispiel ist der Gegensatz «Wissenschaftsanspruch-Heimatbedürfnis». Fordern die einen eine distanziert-analytische Wissenschaft, betrachten die anderen Geschichte sozusagen als «Agentur für Heimat und Identität». Das führt zwangsläufig zu Zielkonflikten. Sehr anschaulich zeigt sich das etwa bei der Schweizergeschichte, wo die Meinungen teilweise diametral auseinandergehen – von Wilhelm Tell bis zum Kalten Krieg und darüber hinaus. Verbreitet ist auch eine «gegenwartslose» Geschichte, die sich nicht um die eigene Zeit kümmert. Sie präsentiert die Geschichte sozusagen als eine Art «Gegenwelt» und interessiert sich wenig für die Verbindungslinien zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Engagierte Zeitgenossen können mit einer solchen Geschichte wenig anfangen. Bei den Römern gab es in diesem Zusammenhang eine treffende Redewendung: «vena tangenda est» («Man muss am Puls sein»).

2. Ein buntes, vielfältiges Angebot

In Stadt und Kanton St.Gallen wird für all diese Bedürfnisse heute etwas geboten. Verschiedenste Akteure – Institutionen, Vereinigungen, Medien und Einzelpersonen – sind historisch sehr rege tätig. Es gibt Ausstellungen, Quelleneditionen, Bücher, Broschüren, Vorträge, Exkursionen… Die Spannbreite ist enorm. Wissenschaftler, Archivare und Bibliothekare arbeiten teilweise für die nationale und internationale Science Community. Heimatkundliche Vereinigungen betreiben eine traditionelle Lokal- und Regionalgeschichte, das Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte eine politisierte Gender-

Geschichte. Institutionen und Körperschaften wie die Ortsgemeinden und der Katholische Konfessionsteil – der juristische Nachfolger der Fürstabtei St.Gallen – pflegen ihre (partikulare) historische Identität und ihr historisches Erbe. Die Museen bemühen sich um ein breites Publikum. Printmedien und Verlage – vom «St.Galler Tagblatt» bis zum «Werdenberger Jahrbuch», vom Kulturmagazin «Saiten» bis zur Verlagsgemeinschaft St.Gallen – greifen kontinuierlich historische Themen auf. Die kantonale Archäologie und Denkmalpflege sind ebenfalls sehr aktiv. Und verschiedene Einzelakteure setzen innovative und originelle Akzente. Das einzige, was in dieser Liste eigentlich fehlt, ist eine Hochschule mit einer eigenen geisteswissenschaftlichen Fakultät. Sie würde im historischen Bereich zweifellos eine Schlüsselrolle spielen.

Die Würdigung von konkreten Projekten und Aktivitäten ist schwierig. Wenn sie nicht sehr ausführlich erfolgen kann, bleibt zwangläufig vieles unerwähnt. Was sich klar sagen lässt: Das Angebot an Geschichte ist in unserem Kanton ausgesprochen bunt und vielfältig, getragen wird es von einer Vielzahl engagierter Akteurinnen und Akteure. Das ist spannend, anregend und entspricht unserer pluralistischen Gesellschaft. Die Zeit der vaterländischen Geschichtsprofessoren und staatlichen Identitätsstifter ist vorbei. Zur Geschichte gibt es heute ganz verschiedene Zugänge. Entsprechend vieles ist nur noch im Teamwork zu leisten. Eindrücklich zeigt das die neunbändige St.Galler Kantonsgeschichte von 2003. An ihr haben 49 Fachleute mitgearbeitet.

3. Ein paar Probleme

Als langjähriger Beobachter des hiesigen Geschichtsbetriebs kommt man aber auch nicht darum herum, gewisse Probleme festzustellen – insbesondere im Blick auf eine Lokal- und Regionalgeschichte, die sich als zeitgemässe, alltagsorientierte und engagierte Heimatkunde versteht.

1. Lücken

Die grosse Zahl der Akteure und die noch viel grössere der möglichen Themen und Zugänge führen zwangsläufig zu Lücken und Einseitigkeiten. Bestimmte Themen, Fragestellungen und Sichtweisen fallen unter den Tisch. Die Literaturberichte in der Neuen St.Galler Kantonsgeschichte (2003) zeigen das in aller Deutlichkeit auf, ebenso die Referate des Geschichtstages, zu dem der Historische Verein am 27. März 2004 nach Lichtensteig lud. Besonders grosse Lücken gibt es in der Aufarbeitung des 19. und 20. Jahrhunderts – immerhin die unmittelbare Vorgeschichte unserer eigenen Gegenwart. Stichworte sind hier z.B. die Bevölkerungsentwicklung, der Umgang mit den Fremden, die Ökologie, das Gesundheitswesen, die Mobilität und die soziale Sicherheit, aber auch das Alltagsleben, die Freizeitkultur oder Sprache und Kommunikation. In praktisch allen Themenbereichen würde man sich gelegentlich neue, frische, überraschende Zugänge oder Vermittlungsweisen wünschen. Und klar untervertreten ist bei alledem der weibliche Blick. Geschichte ist bei uns noch immer weitgehend Männersache.

2. Verzettelung

Diese Vielfalt führt auch zu einer Verzettelung der Kräfte. Kooperationen sind noch immer relativ selten. Als Folge davon kommen der historische Überblick und die vernetzte Optik zu kurz – thematisch, aber auch geografisch. Der interessierte Zeitgenosse muss sozusagen «von einem historischen Fachgeschäft zum nächsten gehen» und sich den Überblick am Ende selber zusammenbauen. Die Historiker – so hat man den Eindruck – wollen primär über ihr eigenes Spezialgebiet berichten. Was darüber hinausgeht, finden sie schnell «unwissenschaftlich»: eine solche Arbeit könne heute niemand mehr leisten. Ein gutes Beispiel ist die Geschichte der Stadt St.Gallen. Hier gibt es zu allen möglichen Teilbereichen und Detailthemen Untersuchungen – ein moderner, spannender und anregender Überblick fehlt. Ist er wirklich nicht mehr realisierbar? Es kommt darauf an, was man darunter versteht: Der vollständig umfassende, sozusagen «olympische» Gesamtüberblick lässt sich in der Tat kaum mehr gewinnen und vermitteln, wohl aber der zeitgemässe, einigermassen stimmige Gesamteindruck – gelegentlich sogar etwas mehr. Das zeigt z.B. das «Werdenberger Jahrbuch», das seit 1987 erscheint. Mag es auch im Einzelfall gelegentlich danebentreffen – im Grossen und Ganzen funktioniert es. Und auch so mancher Artikel im neuen «Historischen Lexikon der Schweiz» (HLS) bietet hier Überzeugendes – ob Gemeinde-, Familien- oder Themenartikel. Spezifisch historisch ist das Problem «Spezialisierung vs. Überblick» allerdings nicht. Es stellt sich heute in allen Wissenschaften. In der Medizin führt die Spezialisierung z.B. dazu, dass der Patient vorwiegend «parzelliert» betrachtet und behandelt wird: Herz, Magen-Darm, Leber… Der Blick auf den ganzen Menschen geht verloren – mit teilweise sehr problematischen Folgen.

3. Institutionen

Die historischen Fachleute, die in den Archiven, Bibliotheken, Museen und kantonalen Amtsstellen arbeiten, sind vom Tagesgeschäft sehr gefordert. Für neue Ideen,

innovative Projekte oder eigene historische Arbeiten fehlt ihnen vielfach die Zeit. Die unterschiedlichen Ansprüche, die heute an die Geschichte gestellt werden, können sie mit ihren Ressourcen unmöglich alle erfüllen.

4. Peripherie

Viele innovative Impulse kommen von Akteuren an der Peripherie des historischen Betriebs. Ihr Ausgangspunkt ist oft etwas unkonventionell, z.B. Lebensgeschichten, Romane oder Landschaftselemente. Von ihm aus finden sie spannende, anregende und horizonterweiternde Zugänge zur Geschichte wie zur Gegenwart. Und präsentieren diese Zugänge oft auf eine attraktive, stimmige Weise – ob als Buch, Ausstellung oder Aktion. Vor allem sie sind es, welche die von den Fachhistorikern erarbeiteten «Bühnen» bespielen, mit Leben füllen, mit der Gegenwart verknüpfen. Von den Institutionen und der öffentlichen Hand werden diese Nischen-Akteure aber wenig gepflegt und gefördert. Sie arbeiten vielfach ehrenamtlich oder für eine symbolische Entschädigung. So kommt es, dass die Resultate historischer Arbeiten – ob Grundlagenforschung, Spezialuntersuchung oder Quellenedition – heute oft ungenutzt liegen bleiben. Der vielgehörte Satz «Ich hoffe, diese historische Arbeit wird zu weiteren anregen» bleibt zu oft ein frommer Wunsch.

5. Fachdisziplinen

Gerade auf dem Platz St.Gallen sind die Fachdisziplinen ungleich präsent. Die Bereiche mit einem institutionellen Hintergrund – etwa die Mediävistik, die Kunstgeschichte und die Denkmalpflege – haben eine relativ starke Stellung, während die Volkskunde, die Kulturwissenschaft oder die Erzählforschung praktisch nicht vertreten sind. Damit fehlen Sichtweisen, die insbesondere für die Erkundung und Erforschung der hiesigen Lebenswelt wichtig wären – und damit auch für das Thema Heimat und für die kollektive «Bewusstseinsarbeit». Wie viel da verpasst wird, zeigt schon ein kurzes Blättern im «Schweizerischen Archiv für Volkskunde», der wissenschaftlichen Zeitschrift, welche die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde seit 1897 herausgibt.

6. Diskussion

Eine lebendige Diskussionskultur zum Thema Geschichte, in der Form von Debatten, Podien, Kritiken von Ausstellungen und Publikationen usw., gibt es bei uns eigentlich nicht. Wenn diskutiert wird, dann vielfach nur hinter den Kulissen. Will man sich nicht gegenseitig auf die Füsse treten? Oder übt man hier eine – problematische – Form von Toleranz? Auf jeden Fall vergibt man sich damit eine wichtige Möglichkeit, die hiesige Geschichte und Geschichtskultur weiterzuentwickeln. Bezeichnenderweise gibt es bei uns auch kein Forum, wo aktuelle Forschungsergebnisse vorgestellt oder Thesen diskutiert werden können – sei es nun eine Zeitschrift oder eine online-Plattform.

7. Identität

Die Frage der «historischen Identität(en)» ist vor allem auf dem Platz St.Gallen reichlich offen. Exemplarisch zeigten das in der jüngsten Zeit zwei Initiativen, die national für Schlagzeilen sorgten: der Kulturgüterstreit und die Rehabilitierung von Flüchtlingsretter Paul Grüninger (1891–1972). Im einen Fall ging es um drei Dutzend mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Klosterhandschriften und einen Himmelsglobus aus dem Besitz der Stiftsbibliothek, laut den Verantwortlichen ein wichtiges «kultu-

Die Frage der «historischen Identität(en)» ist vor allem auf dem Platz St.Gallen reichlich offen. Exemplarisch zeigten das der Kulturgüterstreit und die Rehabilitierung von Flüchtlingsretter Paul Grüninger.

relles Erbe» und «Teil unserer St.Galler Identität». Im anderen – so die Initianten – um einen kantonalen Beamten, der Vorbildcharakter hat: Er demonstrierte in schwieriger Zeit Zivilcourage, wurde dafür schwer gebüsst, bewahrte aber bis zum Schluss Haltung. Die Fälle könnten kaum gegensätzlicher sein. Tendenziell, so wird man sagen müssen, wird im offiziellen St.Gallen die historische Identität vor allem mit Objekten verknüpft (Handschriften, Urkunden, Gebäude, Kunstgegenstände) sowie mit einigen «grossen Geschichten», die Züge von Mythen haben (Gallus, Kloster, Stickereiblüte, Buchstadt). Verschiedene Elemente, die für eine lebendige historische Identität mindestens wichtig sind, werden meist nur zufällig, aufgrund von individuellem Engagement thematisiert: Gegenwartsbezüge, Verdienste und Pioniertaten, konkrete Haltungen und Werte, viele Themen des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine genauere Erklärung dieses Phänomens ist komplex. Was sicher hineinspielt, ist die heterogene Struktur unseres Kantons. Er ist historisch keine Einheit, sondern ein Schreibtisch-Produkt, das Napoleon 1803 in Paris aus unterschiedlichsten Teilgebieten zusammengesetzt hat. Das wirkt bis heute

nach. Die Identifikation der Bevölkerung und der einzelnen Regionen mit dem Kanton St.Gallen hält sich in Grenzen. Die involvierten Körperschaften und Behörden tun sich mit dem Thema etwas schwer, agieren nicht immer geschickt. Kurz: Die oben erwähnten Objekte und Geschichten kommen einem oft wie «Behelfsidentitäten» vor. Zudem haben sie den Vorteil, politisch nur wenig aufgeladen zu sein.

8. Verklärung

Vor allem beim Thema «Identität» kommen relativ schnell Verklärungen ins Spiel. Die Geschichte wird selektiv wahrgenommen, allzu selbstgewiss als «Heimat» präsentiert oder als «Identität von uns allen» beschworen. Da stellt sich dann jeweils die Frage nach den historischen Mythen, den Tabuthemen und Säulenheiligen. Was wird verklärt, verdrängt, totgeschwiegen? Wo tut die Geschichte weh und wird deshalb umgangen? Solche Mythen und Verklärungen sind nicht auf ein bestimmtes Milieu beschränkt. Man trifft sie im konservativen Lager genauso wie im bürgerlichen und im links-alternativen, bei den Katholiken genauso wie bei den Protestanten. Die Fürstabtei St.Gallen war kein ostschweizerisches Shangri-La, wo edle «Gallusmönche» 1200 Jahre lang Kultur, Kunst und Wissenschaft auf europäischem Niveau betrieben und daneben ihren Untertanen ein paradiesähnliches Leben bescherten. Elisabeth Gerter, Autorin von «Die Sticker», war nicht der «Emile Zola der Ostschweiz». Die neunbändige St.Galler Kantonsgeschichte (2003) hat hier verdienstvolle Aufklärungsarbeit geleistet. Zu tun gibt es aber noch immer mehr als genug.

9. Einseitigkeiten

Die Ökonomisierung der Geschichte hat Einfluss auf die Themenwahl und die Art der Projekte. Tendenziell führt sie zu einer Art vorauseilendem Gehorsam: Man macht das, von dem man denkt, dass es das anvisierte Zielpublikum so will. Die Folge ist eine gewisse Anbiederung und Verflachung, die man z.B. auch vom Fernsehen und der Musikindustrie kennt. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich bei den Allianzen von Geschichtsbetrieb, Wirtschaft, Tourismus und Behörden. Hier werden ein paar wenige Themen einseitig bevorzugt. Im Fall St.Gallens sind es die «Textilstadt», die «Buchstadt» und das Weltkulturerbe im Stiftsbezirk. Das mag auf der nationalen und internationalen Ebene durchaus sinnvoll sein – für die lokalen und regionalen Bedürfnisse genügen diese historischen «Leuchttürme» nicht, stellen wichtiges Anderes in den Schatten. Und auch die historische Fachwissenschaft ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Sie ist auf die nationale und internationale Science Community ausgerichtet und hat die Tendenz, wichtige lokale und regionale Geschichtsbedürfnisse zu übergehen.

10. Kommunikation

Auch die Geschichte muss heute richtig verpackt, kommuniziert und verkauft werden. Das beginnt bei der Sprache und Tonalität der Texte und geht über die Öffentlichkeitsarbeit bis zur Argumentation, warum es Geschichte überhaupt braucht. Und es gilt erst recht für die Vermittlung neuer Forschungsergebnisse. Publizistisch, journalistisch und kommunikativ ist das eine anspruchsvolle Aufgabe, die bei uns nicht immer überzeugend gelöst wird. Oft ist es eine Frage der Ressourcen. Andererseits gilt auch: Spielraum gibt es immer, er beginnt bei der Beschriftung einer Ausstellungsvitrine.

So etwas wie das Kernproblem ist – so paradox das tönt – die Vielfalt: die grosse Zahl der Akteure und die noch viel grössere der möglichen Zugänge und Themen. Sie führt zu einem ziemlich fragmentierten Geschichtsbetrieb, die Geschichte zerflattert sozusagen in tausend Einzelbilder unterschiedlichster Gestalt, Farbe und Schärfe. Die Palette reicht vom kalenderhaft-launigen «Gschichtli» bis zur hochakademischen Abhandlung, von stimmungsvoller Nostalgie bis zu scharfer Sozialkritik. Die eingangs skizzierten Bedürfnisse werden damit in ganz unterschiedlicher Weise abgedeckt, die «historische Themenkarte» unseres Kantons ist höchst unterschiedlich erschlossen: Minutiös kartografierte Gebiete stehen neben Pionierland und riesigen weissen Flecken. Dass es so etwas wie eine «unsichtbare Hand» gibt, die letztlich alles richtet und mittelfristig jedes Bedürfnis einigermassen befriedigt, ist frommes Wunschdenken, ebenso die Meinung, dass für jedes wichtige Thema irgendwann jemand die Initiative ergreifen wird. Eine gewisse Bündelung und Steuerung der Kräfte lässt sich allerdings erreichen, ist aber relativ aufwendig. So etwas wie das Meisterstück ist die bereits mehrfach erwähnte Neue St.Galler Kantonsgeschichte (2003), die zum 200-jährigen Bestehen des Kantons erschien und sich im Alltag gut bewährt hat. Unmöglich – und wohl auch nicht wünschbar – ist eine zentrale Lenkung dieser Kräfte. Nach welchen Kriterien sollte sie auch erfolgen? Und wer hätte die Autorität dazu? Ein «Kantonales Amt für Geschichte» wäre zum vorneherein zum Scheitern verurteilt. Noch akzentuiert wird diese unterschiedliche Erschliessung der hiesigen Geschichte durch die finanziellen Ressourcen. Sie sind in unserem Kanton relativ knapp, zudem stammen sie von verschiedenen Quellen. Auch hier ist also eine Steuerung letztlich nicht möglich, so dass sich zwangsläufig weitere Ungleichheiten ergeben. Kurz: Die einzel-

nen historischen Themen haben in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eine sehr unterschiedliche Lobby – was noch nichts über ihren Sinn und Wert aussagt.

4. Was ein historischer Verein tun kann

Was tun? Der Historische Verein des Kantons St.Gallen, aber auch die regionalen historischen Vereinigungen können sich hier auf wertvolle Weise einbringen. Wie genau, ist jeweils im Rahmen der individuellen Gegebenheiten zu entscheiden. Folgende Punkte können dabei eine Art Leitgedanken sein. Sie sind bewusst thesenartig formuliert. Einwände sind ausgesprochen erwünscht. Das Wichtigste ist, dass diese Fragen diskutiert werden.

1. Die richtige Mischung

Ein Historischer Verein muss wissen, was er will, und entsprechend Schwergewichte setzen. Wenn er es allen recht machen will, macht er es niemandem recht. Andererseits empfiehlt es sich doch, dass er die ganze Forschungs-, Wissens- und Vermittlungskette im Auge hat.

Ob Universitätsdozent, Archivar, Journalist, Hobbyhistoriker oder Laie. Es braucht sie alle, denn jeder sieht an der Geschichte Dinge, die der andere nicht sieht.

Sie reicht von der Grundlagenforschung über die wissenschaftliche Aufbereitung und die populäre Vermittlung bis zum Experimentieren mit neuen Zugängen. Zu viele Urkundeneditionen und Dissertationen tun der Lokal- und Regionalgeschichte ebensowenig gut wie zu viele populäre Events oder zu viele innovative Essays. Erst eine halbwegs richtige Mischung schafft für die Geschichte einen guten Boden, auf dem sie wachsen, zum Gespräch werden, wirken, sich weiterentwickeln kann, kurz: lebendiger Bestandteil einer Zeit und Gesellschaft wird. Dasselbe gilt für die Themen und Epochen. Auch hier braucht es eine halbwegs richtige Mischung. Für die einzelnen Akteure bedeutet das, dass jeder dem anderen seine Bedeutung zugesteht – ob Universitätsdozent, Archivar, Journalist, Hobbyhistoriker oder Laie. Es braucht sie alle, denn jeder sieht an der Geschichte Dinge, die der andere nicht sieht. Noch besser ist, wenn sie miteinander diskutieren, sich gegenseitig Impulse geben, die Geschichte gemeinsam weiterbringen. Und den Dialog mit anderen Lebensbereichen suchen, z.B. mit der Wirtschaft, den Medien, der Psychologie oder den Naturwissenschaften. Das kann sehr befruchtend sein.

2. Arbeitsteilung und Kooperation

Eng mit dieser richtigen Mischung verknüpft ist die richtige Arbeitsteilung. Jeder soll diejenigen Aufgaben lösen, die gerade er am besten lösen kann: die Wissenschaftler, die Hobbyhistoriker, die Laien, die Journalisten, die Leiter der Ortsmuseen… Das betrifft auch die eingangs erwähnten sieben Bedürfnisse. So ist z.B. nicht jeder Wissenschaftler auch ein guter Vermittler – und umgekehrt. Natürlich schliesst diese Arbeitsteilung die Kooperation bei grösseren Projekten ein. Beides – Arbeitsteilung und Kooperation – kommt gelegentlich schon heute zum Zug, kann aber noch ausgebaut werden. Und für beides müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, insbesondere Freude am Dialog, Neugier und Interesse an der Interdisziplinarität.

3. Botschafter und Anwalt

Ein Historischer Verein kann in seiner Region ein guter Botschafter und Anwalt der Geschichte sein. Er kann zeigen, dass Geschichte unterhaltsam, spannend und wichtig ist, dass sie Orientierungs- und Handlungswissen für die eigene Gegenwart liefert und vielleicht sogar zur eigenen Identität beitragen kann. Er kann wichtige Lücken in der «historischen Themenkarte» identifizieren und zu füllen versuchen. Er kann neue, zeitgemässe Sichtweisen auf die Geschichte entwickeln. Mit guten Historikerinnen und Historikern allein lässt sich diese Aufgabe in der heutigen Zeit allerdings nicht lösen. Dafür sind die Finanzmittel notorisch zu knapp und der Stellenwert der Geschichte in der Gesellschaft zu angefochten. Es braucht auch strategisches Denken, kommunikatives Geschick und Kreativität, Lobbying und Networking, eine gute Diskussionskultur und die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Und zu alledem noch Ausdauer und Engagement, Interesse an der Gegenwart und gute Antennen für aktuelle Entwicklungen. Das kann lähmen, aber auch beflügeln. Die Geschichte sozusagen «weiterzuführen», damit sie auch in Zukunft einen Platz in unserer Gesellschaft hat, ist eine spannende und faszinierende Aufgabe. Ein Übermass an Strukturen und Konzepten oder gar die Worthülsen aus Management und Marketing braucht es dazu nicht. Wendigkeit, Kreativität, Neugier, Gegenwartswissen und Cleverness sind wichtiger. Und es braucht eine transparente und in sich stimmige Politik. Ein Historischer Verein muss jederzeit nachvollziehbar begründen können, warum er gerade diese Ziele verfolgt und diese Projekte unterstützt – und nicht jene.

4. Akzente setzen

Ein Historischer Verein kann Akzente setzen: mit kluger Themenwahl, Überblicksprojekten, besonderen Veranstaltungen, Kooperationen, Initiativen. Sinnvoll ist, dass er sich dabei auch in der Öffentlichkeit bemerkbar macht, als Stimme wahr- und ernstgenommen wird. Quellen-Editionen, Tagungen über historische Spezialthemen und die Herausgabe eines Neujahrsblattes allein reichen dafür nicht – das wirkt leicht zu wissenschaftlich, gegenwarts- und publikumsfern. Es braucht z.B. auch Stellungnahmen zu aktuellen Themen und Ereignissen, Podiumsdiskussionen oder breit abgestützte Aktionen unter Einbezug der Bevölkerung. Und eine Fachtagung kann durchaus einmal die Brücke zur Gegenwart schlagen, indem sie z.B. das Thema

Ein Historischer Verein kann Akzente setzen: mit kluger Themenwahl, Überblicksprojekten, besonderen Veranstaltungen, Kooperationen, Initiativen.

«Geschichte als Argument in der Politik» diskutiert oder die Geschichte und Zukunft der Kantonsgrenzen. Denkbar ist auch eine Art «Aufsichtsfunktion»: Ein Historischer Verein setzt sich für gewisse Standards ein und meldet sich öffentlich zu Wort, wenn die Geschichte irgendwo «verludert» – ob bei einem kulturellen Projekt, in der politischen Debatte oder in kantonalen Lehrplänen.

5. Die Regionen verbinden

Im Kanton St.Gallen haben der kantonale Historische Verein und seine regionalen Partner eine Integrationsfunktion. Mit gezielten Aktivitäten können sie die Regionen dieses heterogenen Kantons einander näher bringen, das gegenseitige Wissen vermehren, das gegenseitige Verständnis fördern. Dabei geht es nicht um den Kanton St.Gallen als «patriotisch-heimatlich-behördlichen» Horizont – die Zeit dieses Horizonts ist vorbei, das «St.Galler-Lied» von Sales Huber (1953) ist inzwischen selber Geschichte. Es geht um die heutige Welt, in der wir wohnen, arbeiten, leben. Hier lassen sich historisch viele interessante Entdeckungen machen. Das zeigt einem schon die Herbstwanderung im Toggenburg oder das Gespräch mit Bekannten aus Wil. Das Beharren auf den Kantonsgrenzen wird dabei schnell hinderlich: Kann man das St.Galler Rheintal ohne das Appenzellerland und das Vorarlberg verstehen? Was ist die frühmittelalterliche Geschichte St.Gallens ohne die Römerstadt Arbon TG, die Geschichte der Ostschweiz ohne den Bodensee?

6. Grundlagen schaffen

Ein Historischer Verein kann sich für die Schaffung von Grundlagen im weiten Sinn des Wortes einsetzen. Dazu gehört z.B. eine Internet-Plattform, die verschiedene Kommunikations- und Service-Funktionen bietet, von einer Veranstaltungsagenda bis zur nützlichen Datenbank. Sie kann sogar die Funktion eines Forums haben, wo Fachbeiträge publiziert oder historische Themen diskutiert werden. Gerade im Kanton St.Gallen ist eine solche Internet-Plattform ein Desiderat, zumal die jährlichen Periodika – vom Neujahrsblatt des Historischen Vereins bis zu den Oberberger Blättern – die Funktion eines Forums nur bedingt wahrnehmen können. Eine weitere Grundlage ist die Aufbereitung von wichtigen historischen Quellen. Im Kanton St.Gallen beschränkt man sich hier praktisch auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden, Handschriften und Rechtsquellen. Viele weitere Quellen wären es aber wert, in zeitgemässer Form (wieder) zugänglich gemacht zu werden – von Ekkehardts Klostergeschichten über die Tagebücher der Fürstäbte bis zum publizistischen Werk des St.Galler Mediziners und Gesundheitspolitikers Jakob Laurenz Sonderegger (1825–1896) oder der Zeitschrift «Der Erzähler» (1806–1852, 1864–1865), einer wichtigen Quelle für die Geschichte des jungen Kantons St.Gallen. Ein vergleichbares Problem sind die Inventare. Kunsthistorische Inventare über Wohnhäuser, Kirchen, Kapellen oder Silberschätze haben wir inzwischen mehr als genug. Was fehlt, sind kultur- und sozialgeschichtliche Inventare über «Lebensbühnen»: den Marktplatz, das Pfarrhaus, das Wirtshaus, die Mühle, die Landstrasse, den Bahnhof, die Fabrik… Welche Funktionen hatten diese Orte? Was spielte sich hier alles ab? Sehr sinnvoll könnten schliesslich auch Literaturberichte sein. Zur St.Galler Geschichte erscheinen jedes Jahr so viele unterschiedliche Publikationen, dass man sich darüber nur schwer einen Überblick verschaffen kann.

7. Den Nachwuchs fördern

Ein Historischer Verein kann mit gezielten Aktionen den Historiker-Nachwuchs fördern. Gerade im Kanton St.Gallen wäre das ziemlich nötig, da der Nachwuchs dünn gesät ist – nicht zuletzt wegen dem Fehlen einer eigenen geisteswissenschaftlich-historischen Fakultät. Ein geeignetes und unkompliziertes Instrument wäre z.B. die Einrichtung eines Historiker-Preises, der jährlich vergeben wird – am besten in verschiedenen Kategorien, z.B. einer wissenschaftlichen und einer populären.

8. Selbstreflexion leisten

Eine Historischer Verein kann ein wichtiges Forum für die kontinuierliche Reflexion der Geschichte sein: Was machen wir Historiker eigentlich? Warum braucht es heute Lokal- und Regionalgeschichte, Kunstgeschichte oder Kirchengeschichte? Was sind ihre Möglichkeiten, Grenzen, blinden Flecke? Wo wird Geschichte zum blossen Ritual – ob akademisch, lokalpatriotisch oder politisch? Diese Reflexion kann wichtige Impulse für die eigene Arbeit, aber auch für den Kontakt mit der Öffentlichkeit, der Politik und den Sponsoren vermitteln. Und ganz konkrete Argumente. «Wir pflegen die Geschichte und das historische Erbe» z.B. tönt für heutige Begriffe angestaubt und heimattümelnd. Und Argumente wie «Heute widmet sich die Geschichte dem Alltag, den kleinen Leuten, nicht mehr den Schlachten und Jahrzahlen» haben inzwischen reichlich Patina angesetzt. Hier sind neue zu finden. Eines könnte lauten: «Im Zeitalter von

Was machen wir Historiker eigentlich? Wo wird Geschichte zum blossen Ritual – ob akademisch, lokalpatriotisch oder politisch?

Globalisierung und Virtualität geben wir den Menschen in unserer Region mit der Lokal- und Regionalgeschichte ein Stück Boden zurück, auf zeitgemässe Weise, ohne Heimattümelei.» Ein weiteres Argument könnte sein: «Geschichte dient der Orientierung und der Meinungsbildung. Sie kann sogar das Verantwortungsgefühl stärken – politisch, gesellschaftlich, ökologisch. Und bei alledem sie ist erst noch unterhaltsam.» Umgekehrt könnte es spannend sein, einmal die Beziehung der Bevölkerung zur Geschichte genau zu untersuchen: Was wissen die Leute? Was haben sie für ein Geschichtsbild? Was interessiert sie? Auch wenn die Fachleute des hiesigen Geschichtsbetriebs dazu einiges sagen können – eine solche Untersuchung würde zweifellos weitere, wichtige Erkenntnisse liefern. Realisieren könnte man sie z.B. in Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule oder einer Universität.

9. Engagement und Distanz

Zu dieser Selbstreflexion gehört auch, dass man die eigenen Voraussetzungen überdenkt. Hat z.B. die Lokal- und Regionalgeschichte heute denselben Stellenwert wie noch vor 20 oder 30 Jahren? Man kann die Frage mit guten Argumenten verneinen. Mit der epochalen Veränderung unserer Lebenswelt durch Mobilität, Flexibilität und Globalisierung, Massenmedialität, Virtualität und postmodernes «anything goes» erodieren die traditionellen Horizonte – ob lokal, regional oder kantonal. Zwischen die traditionelle Geschichte und die Gegenwart schiebt sich gewissermassen ein Keil. Die Geschichte funktioniert damit nur noch bedingt als «Heimat» und Orientierungshorizont. Es braucht weitere Zugänge: Volkskunde, Soziologie oder cultural studies, aber auch Journalismus, Fotografie oder Poetry Slam. Und die historischen Horizonte selbst verkürzen sich. Im Verständnis vieler Zeitgenossen beginnt die Geschichte mit den 1980er Jahren, dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bestenfalls mit der Industrialisierung um 1800. Was davor war, interessiert sie kaum.

Das heisst nicht, dass die Geschichte zur Erklärung der heutigen Verhältnisse und Probleme nichts mehr beitragen kann. Wichtige Stichworte sind hier etwa Handlungsspielräume, Sachzwänge, Mentalitäten, Milieus, Leitbilder oder kulturelle Codes. Zudem kann die Geschichte dabei helfen, den eigenen Standpunkt zu relativieren und zu verhindern, dass man die eigene Gegenwart überschätzt – im Positiven wie im Negativen. Unsere Gegenwart ist nicht einfach das Produkt der letzten 30 Jahre. Sie beruht noch immer zum grössten Teil auf Ereignissen und Leistungen einer viel weiter zurückreichenden Vergangenheit, und auch Krisen, Ungerechtigkeit oder Missstände gibt es nicht erst seit 30 Jahren.

Letztlich geht es hier um eine grundsätzliche Frage. Muss eine gute Lokal- und Regionalgeschichte immer auch am «Puls» der eigenen Zeit sein, oder soll sie vielmehr eine Art neutraler antiquarisch-wissenschaftlicher Betrachtung ermöglichen? Definitiv beantworten lässt sich diese Frage nie. Diskutieren muss man sie trotzdem immer wieder – gerade in einem Historischen Verein. Sie trifft nämlich einen ganz wichtigen Punkt. Eine Geschichte, die nur «Gegenwelten» präsentiert, ist ein Museum, ein Freizeitpark, ein emotionales Réduit, ein eingezäunter Forschungsgegenstand. Eine Geschichte, die nur an der Gegenwart klebt, ist kurzsichtig und wird der Komplexität der Dinge nicht gerecht.

10. Die Dimension «Vergangenheit»

Die (wissenschaftliche) Geschichte hat die Tendenz, sich zum Gefangenen ihres eigenen Anspruchs auf Objektivität und Vollständigkeit zu machen. Was nicht wissenschaftlich daherkommt, ist keine Geschichte. Dabei lässt sich die Vergangenheit mit Geschichte allein nie ausschöpfen. Sie ist eine existenzielle Dimension des Menschen, die eng mit der Vergänglichkeit und der Transzen-

denz verknüpft ist. Das merkt man schon, wenn man alte Familienfotos studiert, eine 250-jährige Eiche besichtigt oder mit dem Nachbarn plaudert, der General Henri Guisan (1874–1960) noch persönlich gekannt hat. Historische Fachliteratur kann alldem nie gerecht werden – da

Die (wissenschaftliche) Geschichte hat die Tendenz, sich zum Gefangenen ihres eigenen Anspruchs auf Objektivität und Vollständigkeit zu machen. Was nicht wissenschaftlich daherkommt, ist keine Geschichte.

ist mehr im Spiel. Zu dieser Dimension «Vergangenheit» gibt es verschiedene Zugänge: persönliche Erlebnisse und Erinnerungen, Literatur und Kunst, Psychologie und Philosophie… sogar Filme wie Francis Ford Coppolas «Der Pate»-Trilogie (1972–1990). Und auch die «Kommunikation über die Jahrhunderte» ist ein ganz eigenes Phänomen: Es ist ohne weiteres möglich, mit Politikern, Kunstschaffenden oder Philosophen aus der Vergangenheit «ins Gespräch» zu kommen. Ihre Gedanken, Ideen und Werke bleiben buchstäblich lebendig.

Man könnte auch sagen: In der Gegenwart geht die Geschichte in Politik über, wo sie «entsteht» und «gemacht wird», in der Vergangenheit in Transzendenz. Diese Bereiche sind für uns Menschen grundlegend und sollten von der Geschichte nicht einfach ausgeklammert werden. Ein Historischer Verein muss deshalb nicht zum philosophischen oder politischen Zirkel werden. Eine gelegentliche Thematisierung dieser Aspekte könnte aber sinnvoll sein: Welche Zugänge bietet z.B. die zeitgenössische Kunst zur Vergangenheit der Ostschweiz? Was sind in der St.Galler Geschichte vorbildliche Persönlichkeiten, die uns noch heute etwas sagen können – «exempla» im Sinn der Römer? Und wie können wir einen Mythos wie denjenigen von Gallus auf lebendige, spannende und anregende Weise in die Gegenwart holen – jenseits der alten, kirchlich-religiösen und lokalpatriotischen Standpunkte, aber auch jenseits der wissenschaftlich-akademischen?

Eigentlich kann man das alles auf eine kurze Formel bringen: «Die Geschichte ein stückweit neu denken – in der Erforschung, der Aufbereitung, der Vermittlung.» Einfach ist das nicht, aber interessant und lohnend. Und Spielraum dafür gibt es – wie gesagt – immer. Er beginnt bei der Beschriftung einer Ausstellungsvitrine.

Literatur:

1. Zum Kanton St.Gallen:

Marcus Comba u.a. (Hg.), Heimat – What's that?, 2003.

Jakob Frigg, Ein bedeutender Lehrer und Autor, Samuel Walt (1867–1918) und die «Heimatkunde von Thal», in: Unser Rheintal 1993, 139–148.

Heiner Keller, Eschers Erbe in der Linthebene, 2007.

Peter Müller, Lücken im Gallusland, in: Saiten, Juni-Ausgabe 2007, 6–9.

- - - - - - - - -, Was heisst hier Welt? Zum Jubiläum «200 Jahre Untergang der Fürstabtei St.Gallen», in: Saiten, November-Ausgabe 2005, 24–25.

Hannes Nussbaumer, «Die katholische Welt war wunderbar zwiespältig», Interview mit Thomas Hürlimann, in: Tages-Anzeiger vom 25. Juli 2001.

Peter Röllin, Vertrautes wird fremd, Fremdes vertraut, Ortsveränderung und räumliche Identität, 2003 (Nationales Forschungsprogramm. 21, Kulturelle Vielfalt und nationale Identität).

St.Gallen 2003, Zum Kantonsjubiläum, Beilage zum «St.Galler Tagblatt» vom 15. April 2003.

Kaspar Surber, Historizität, Halluzination, Höhlenbären: Geschichte der Geschichte im Kirchhoferhaus, in: Saiten, Juni-Ausgabe 2007, 10–18.

Matthias Weishaupt, Sankt-gallische Geschichtskultur: Historische Sinnsuche im 19. und 20. Jahrhundert, in: St.Galler Kantonsgeschichte 2003, Bd. 8, 227–253.

- - - - - - - - - - - - -, Sinnsuche im Vaterland: Zur Konstruktion identitätsstiftender Geschichtsbilder in der St.Galler Kantonsgeschichte, Vortrag vom 13.4.2003 im Stadttheater St.Gallen, in: www.louverture.ch/KABARETT/berater/maetti.html

2. Allgemeines zum Thema:

Arbido 2006/1, Memopolitik – vom Umgang mit dem Gedächtnis der Gesellschaft.

Aleida Assmann, Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 1999.

Marcel Augé, Orte und Nicht-Orte, 1994.

Hermann Bausinger, Heimat und Globalisierung, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 104 (2001), 121–135.

Hans Boesch, Die sinnliche Stadt, Essays zur modernen Urbanistik, 2001.

Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, Erläuterte Ausgabe, hrg. Rudolf Marx, 12. Auflage, 1978.

Daniel Hagmann, Schluss mit der Heimatkunde, in: www.passager.net.

Martin Hecht, Das Verschwinden der Heimat, 2000.

Historischer Verein des Kantons St.Gallen, Referate des Geschichtstages in Liechtenstein vom 27. März 2004, Handouts von Regula Steinhauser, Alfred Zangger, Max Baumann und Max Lemmenmeier.

Paul Hugger (Hg.), Handbuch der Schweizerischen Volkskultur, 1992.

Georg Kreis, Territoriale Identität und gesellschaftlicher Wandel, in: Andreas Cueni (Hg.), Lehrblätz Laufental, 1993, 105–114.
- - - - - - - - -, Zeichen für die Ewigkeit, 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie, 2008.
Thomas Küster, Regionale Identität aus der Perspektive der Landes- und Regionalgeschichte, Vortrag am Symposium «Regionale Identität» vom 16.–18.4.08 im Kloster Marienthal, in: www.kulturregionen.org.
Winfried Müller (Hg.), Das historische Jubiläum, Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, 2004.
Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Zürich 1984.
Heinz Schilling und Beatrice Ploog (Hg.), Region, Heimaten der individualisierten Gesellschaft, 1995 (= Kulturanthropologische Notizen, Bd. 50).
Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, 2003.

Der Autor hat diese Thematik in den letzten Monaten mit vielen Leuten diskutieren können. Ein besonderer Dank für Anregung und Kritik gebührt Clemens Müller (St.Gallen) sowie den Historikerkollegen Rudolf Gamper (Winterthur), Marcel Mayer (St.Gallen) und Stefan Sonderegger (Heiden).